

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

1 Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht. 2 Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. 3 Und ein jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist. 4 Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. 5 Und ihr wißt, daß er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und in ihm ist keine Sünde. 6 Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer sündigt, der hat ihn nicht gesehen und nicht erkannt.

Liebe Gemeinde,

an Weihnachten muß alles stimmen. Bis zum 23. abends müssen die anstehenden Aufträge bearbeitet sein, bis zum 24. mittags muß die Wohnung sauber sein, der Baum stehen und geschmückt und die Einkäufe erledigt sein, damit noch ein paar Stunden bleiben, um den Kindern die Ohren und die Haare zu waschen und die Festkleider anzuziehen – nicht zu früh, damit sie sich nicht wieder schmutzig machen – und dann kann es losgehen. Meine Meister in der Ausbildung sagten dann, wenn am letzten Arbeitstag die Werkstatt wirklich auf Hochglanz geputzt und alle Maschinen geölt waren: „Jetzt kann’s Christkind kommen.“

Das ist anstrengend und stressig, aber es kann auch schön sein, sich auf ein Fest wirklich vorzubereiten, und vielleicht können Sie heute entspannt darüber lächeln – anders als gestern um die gleiche Zeit. Oder Sie können heute nicht lächeln, weil es gestern eben nicht das Fest wurde, daß es sein sollte, weil nicht alles stimmte oder weil fast gar nichts stimmte. Und Weihnachten soll ja stimmen. Darüber kann man sich leicht lustig machen, man kann das Spießigkeit nennen, aber das möchte ich nicht tun. Ich glaube, hinter dem Wunsch steckt mehr. Dahinter steckt die Sehnsucht, selbst stimmig zu sein, wenigstens einmal im Jahr zu stimmen, die Sehnsucht nach der Perfektion. Sie steckt in mir drin. Freilich, oft sind es die anderen, die mich dazu bringen, perfekt sein zu wollen oder die von mir wollen, daß ich perfekt bin: Der perfekte Vater, die perfekte Chefin, der perfekte Arbeitnehmer, das perfekte Kind, der perfekte Bundespräsident. Ich soll an mir arbeiten, mich optimieren, perfektionieren, meine Schwächen angehen und beseitigen, mein Aussehen der geltenden Norm angleichen, mich für den Markt tauglich machen – mich selbst und meine Kinder am besten auch schon

möglichst früh.. Und an Weihnachten? Da ist es die Aufgabe, für alle das perfekte Geschenk zu finden.

Auf dieser Suche nach dem perfekten Weihnachtsgeschenk ist auch der Verfasser unseres Abschnitts aus dem ersten Johannesbrief. Er weiß, daß er ein wunderbares Weihnachtsgeschenk bekommen hat, das größte und, wenn man das sagen könnte, „perfekteste“, das man sich überhaupt vorstellen kann. Er weiß, daß er es nicht allein bekommen hat, sondern alle, die er anspricht: die Menschen aus seiner Gemeinde, aber auch Sie und mich. „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch“. Ich höre richtig sein Erstaunen über dieses Weihnachtsgeschenk: Wir sollen Gottes Kinder heißen – ja, und tatsächlich, es ist kaum zu glauben, wir sind es auch! Gott wird ein Kind und wir werden Kinder Gottes, zu dem wir sprechen: „Vater unser im Himmel...“. Er weiß; Dieses Geschenk hat sich niemand verdient, man kann es sich nicht verdienen, wie man sich kein Geschenk verdienen kann. Er weiß, dieses Weihnachtsgeschenk kommt, wie jedes echte Geschenk, aus purer Liebe – und ich habe den Eindruck, daß er damit nicht ganz zurecht kommt.

Ein Geschenk anzunehmen, ist eine Kunst. Unser Johannes hier bemüht sich mit aller Kraft, genau das richtig zu machen, das perfekte Geschenk perfekt anzunehmen – und ich glaube, es gelingt ihm nicht. Vielleicht ist er einer der ersten, die ein perfektes Weihnachtsfest schaffen wollen und daran scheitern. Alles muß rein sein, gut und ohne Makel, um zu zeigen, daß das Geschenk wirklich angekommen ist. Wo das nicht so aussieht, da kann es nicht sein, da ist „die Welt“, wie er es nennt, da sind die anderen, die Unbeschenkten, die Heiden, die Nichtkirchgänger, die Weihnachtsmarktkonsumenten, die Ausgetretenen... Von denen muß man sich besser fernhalten, die bringen mit ihren schmutzigen Schuhen schnell wieder Dreck in die frisch geputzte Wohnung! Das ist eine Einstellung, die zur Zeit des Verfassers für eine Minderheitenkirche nahelag, und es ist eine Einstellung, die sich zu unserer Zeit für eine Minderheitenkirche wieder anzubieten scheint: Hier sind wir – dort ist „die Welt“. Es ist aber nicht die Einstellung Gottes. Es ist nicht die Einstellung dieses so gar nicht perfekten Weihnachten, von dem wir gestern und heute im Evangelium gehört haben und auf das Johannes und wir doch antworten wollen. Dieses Weihnachten findet nicht in Reinheit statt. Der Stall ist schmutzig, die Windeln des Jesuskinds sind noch nicht die „reinlichen Windeln“ aus dem romantischen Lied, sondern echte, irdische, Windeln. Maria und Josef werden wenig oder gar kein Wasser gehabt haben nach der Geburt, um sich und das Kind zu waschen, und die Hirten? Die werden eine gute Portion Schafs- und Ziegengeruch mit sich gebracht haben. Und ich wage zu behaupten, daß sie, auch nachdem sie vom Stall

aufgebrochen sind, um „das Wort auszubreiten“, Menschen geblieben sind, Menschen mit Fehlern, Menschen, die eben nicht perfekt sind. Genauso wie wir Menschen bleiben, nachdem wir zur Krippe gekommen sind, nachdem wir zur Taufe gekommen sind und in ihr gereinigt wurden: Menschen, Kinder Gottes, nicht perfekt, nicht sündlos. Gott wird Mensch – warum sollte ich dann nicht mehr Mensch sein wollen? Warum sollte ich dann göttlich werden wollen? „Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein“, schreibt unser Johannes. Weihnachten geht aber genau andersherum. Er wird uns gleich. Das wird offenbar im Stall von Bethlehem. Gott wird Mensch. Er erneuert diesen uralten Adelstitel, den er mit der Schöpfung vergeben hat, den Titel „Mensch“, indem er ihn selbst annimmt. Wie könnte ich da das Menschsein geringschätzen? Und das gilt umfassend: Es soll „allem Volk widerfahren“, haben wir gestern gehört. Allem Volk, nicht ein paar wenigen Auserwählten, die meinen, es verstanden zu haben. Das Weihnachtsgeschenk Gottes, „daß wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch“, es ist für alle da, nicht nur für einen erlesenen Club.

„Wir werden ihn sehen, wie er ist“ – wir als Perfekte sehen ihn, den Perfekten, das ist die Sehnsucht unseres Johannes. Ich verstehe sie und ich teile sie auch. Aber ich weiß: Wir sehen Gott bereits, wie er ist, und zwar an Weihnachten. Wir sehen ihn, wenn wir Christus sehen, das schwache Kind in der Krippe, den jungen Mann, der die Nähe Gottes in Wort und Tat spürbar werden läßt, den als Verbrecher Verurteilten, der unter der Folter stirbt, den Auferstandenen, der den Tod besiegt hat. Das ist der ganze Gott – und er ist da, in der Krippe von Bethlehem. Das Kind ist kein fader Abklatsch und kein Schattenbild, das ist Gott, wie er ist, in aller Schwäche und Hilfsbedürftigkeit: Der liebende Gott, den wir „Vater“ nennen.

Dieser Gott macht sich die Hände schmutzig mit uns, er bleibt nicht in der abgesonderten Sphäre der Reinheit, die unser Johannes sich und seinen Leuten zum Ziel setzt. Er kommt in die Welt, in unsere Welt, in unsere so gar nicht perfekte Welt. Er kommt zu den Armen, er kommt zu den Ausgegrenzten, er kommt zu den Opfern von Haß und Gewalt, und er kommt auch zu den Tätern. Er wird Mensch, damit die Menschen Menschen werden, endlich.

Und er kommt auch in meine nicht perfekte Welt. Er kommt zu mir, auch wenn meine Werkstatt nicht aufgeräumt ist, auch wenn mein Leben nicht aufgeräumt und in Ordnung ist. Hierhin führt der Stern von Bethlehem. Er führt die Weisen nicht in die fünfte Dimension und er offenbart ihnen nicht eine esoterische Geheimlehre für wenige Auserwählte. Er führt sie aus ihren Kammern – und seien das auch die Paläste der „heiligen drei Könige“ – heraus, hinein in die Welt, in der Jesus geboren wird. Er zeigt: Hier müßt ihr Gott suchen. Hier will er, daß ihr euch von ihm finden laßt.

Gott kommt in die Welt, um uns nahe zu sein. Wie dumm wäre es da, sich aus der Welt zu verabschieden, um Gott nahe sein zu wollen. Es könnte ja sonst sein, daß wir ihn dann verpaßten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.